

DEMOKRATIE AM HESSENKOLLEG KASSEL:

„Wir drücken beide Augen zu“

... um den Forderungen der Kollegiaten entgegenzukommen

Wie autoritär sind die Schulen? Gibt es Ansätze zur innerschulischen Demokratisierung? Unter diesen beiden Gesichtspunkten wollen wir Schulen im nordhessischen Raum unter die Lupe nehmen und vorstellen. Erstes Beispiel ist das Hessenkolleg in Kassel. Wir trafen uns mit dem Kollegleiter Oberstudien-

Die Schule

Das Hessenkolleg ist ein staatliches Institut, in dem junge Menschen über den zweiten Bildungsweg die Hochschulreife erlangen können. Hessenkollegs gibt es in Frankfurt, Wiesbaden, Rüsselsheim, Wetzlar und seit 1964 auch in Kassel. Voraussetzung zum Besuch eines Kollegs sind eine abgeschlossene Berufsausbildung, Mittlere Reife oder Fachschulabschluss und das Mindestalter von 19 Jahren. Die Kollegiaten erreichen das Abitur nach einem zweieinhalbjährigen Lehrgang, der in fünf Semester eingeteilt ist. Sie haben die Wahl zwischen naturwissenschaftlichem, sprachlichem und wirtschaftswissenschaftlichem Zweig. Zur Zeit besuchen 120 Kollegiaten das Kasseler Hessenkolleg in der Witzenhäuser Straße.

Die Belege

Belege für die von Oberstudien-

Die Praxis

Doch trotz dieser fortschrittlichen Einrichtungen scheint es mit der praktischen Demokratie zu hapern, und dies wurde in dem Gespräch zweifach beklagt. Mangelndes politisches Bewußtsein innerhalb der Kollegiatenschaft sei — darüber waren sich Lehrer und Schüler einig — das Handicap zur Demokratisierung. Denn wenn man meint, daß die durchschnittlich 22jährigen Kollegiaten politisch besonders auf Draht seien, irrt man. Der Kollegrat löste sich auf, teils aus Resignation — nur 60 Prozent der Kollegiaten waren zu den Vollversammlungen erschienen (auch an den Unis sind es selten mehr), teils aus Protest — der Kollegrat erwies sich als kraftlos und ohnmächtig, wenn es darauf ankam. Die Aktiven unter den Kollegiaten sahen es ein: Politisches Bewußt-

sein kann auch bei Kollegiaten nicht vorausgesetzt werden. Vielmehr soll es ihnen während des zweieinhalbjährigen Bildungsprozesses vermittelt werden.

„Keine Anpasser“

Hier sieht auch Knauf den eigentlichen Bildungsauftrag seines Kollegs. „Mit dem Abitur in der Tasche sollen die Kollegiaten das Kolleg als kritikfähige Gesellschaftsmitglieder verlassen. Ich will keine Anpasser produzieren.“ Um dies zu erreichen, soll am Hessenkolleg Demokratie praktiziert werden — im Rahmen des Möglichen. Knauf muß hier auf die wohl an allen Schulen schon x-mal zitierten Verordnungen des Kultusministeriums verweisen. Die Schule ist keine autonome Institution, sondern untersteht der Schulverwaltung.

Lehrer sind nur Funktionäre

Das wissen auch die Kollegiaten und sie berücksichtigen es. Von ihren Lehrern können sie lediglich Verständnis aber keine Maßnahmen erwarten, denn sie sind nur „Funktionäre der autoritären Schulbürokratie.“ Darüber hinaus aber auch Menschen: „Wir drücken hier und da beide Augen zu, um den Rahmen der Möglichkeiten zu erweitern und den Forderungen der Kollegiaten entgegenzukommen“, wie Oberstudienrat Frenz meint.

Den guten Willen ihrer Lehrer halten die Kollegiaten in Ehren, doch er allein genügt ihnen nicht. Der Redakteur der „revolutionären Schülerzeitung“ für das Hessenkolleg, „Frucht(che)n“, zumindest, gibt sich damit nicht zufrieden. Während Frenz die volle Ausschöpfung der Mitbestimmung seitens der Kollegia-

ten noch längst nicht verwirklicht sieht, ruft Neumann schon nach Selbstbestimmung und zieht damit die Kritik seiner Lehrer auf sich. „Sie schießen zu hoch hinaus!“

„Wollt ihr Noten?“

Hoch hinaus will Neumann, der sich zur APO zählt, auch in Sachen Notengebung. Die Note ist, so meint er, repressives Bestrafungsmittel. Man sollte sie abschaffen. Doch Knauf hatte seine Kollegiaten gefragt: „Wollt ihr Noten?“ Und man wollte, denn ohne Note kein berufliches Fortkommen, zumindest nicht in unserer Gesellschaft. Deshalb will Neumann die vom Leistungssystem bestimmte Bildungsmaschine beseitigen, die ganze Gesellschaft radikal ändern. Für dieses hohe Ziel haben seine Lehrer freilich wenig übrig. Vielmehr wollen sie die Gefahr, daß die Note als Bestrafungsmittel ausgenutzt wird, durch die „Noten-transparenz“ bannen.

Lehrer des Hessenkollegs tragen ihre Noten vor der Gruppe vor, rechtfertigen und begründen sie. Sie soll in der Diskussion entstehen. Darüber hinaus hat der Kollegiat das Recht, sich laufend über seinen Leistungsstand zu informieren. Er kann ins rote Notenbuch des Lehrers sehen.

Ein weiterer Punkt, an dem sich Konflikte zwischen Lehrern und Schülern entzünden, ist die Auswahl des Unterrichtsstoffes. Das Kurssystem soll Abhilfe schaffen. Zunächst wird es — des Lehrermangels wegen — nur in Deutsch und Mathematik eingeführt. Diese Kombination aus Neigungs- und Leistungskursen bietet den Kollegiaten Auswahl zwischen Themen und zwischen Lehrern, gleichzeitig aber gibt es ihnen die Möglichkeit, ihr Leistungsniveau zu regulieren. Die Themen-vorschläge sollen gemeinsam mit den Lehrern erarbeitet werden.

Doch detaillierte Vorstellungen herrschen bei den Kollegiaten noch nicht, und auch die Lehrer sind sich noch nicht ganz klar, wie das Kurssystem im einzelnen funktionieren



Nur eine Kopfschmerzpille

(Foto: Pftzing)

wird. Frenz: „Wir sind auf diesem Gebiet auch nur Tastende und auf Vorschläge der Kollegiaten angewiesen.“

Große Platznot

Neben Kurssystem, Mitbestimmung und Transparenz der Notengebung will man das Ziel, kritische und politisch interessierte Menschen heranzubilden, auch durch Arbeitsgemeinschaften — „Politische Theologie“, „Debatte“ u. a. — durch sogenannte Aula-Veranstaltungen, zu denen Politiker eingeladen werden und durch selbständige Gruppenarbeit der Kollegiaten erreichen. Knauf hat viele Pläne, doch manches scheitert schon an den beschränkten Räumlichkeiten: Das Kasseler Hessenkolleg leidet unter großer Platznot. Man weicht schon jetzt ins Anne-

Frank-Heim aus und der einzige Ort, an dem man mal ungestört ist, ist laut Oberstudienrat Maxelon, das Orthen.

Genügen Eingaben?

Der Spielraum, den das Ministerium für „demokratische Übungen“ am Kolleg gestattet, ist klein, zu klein. Das wissen die Lehrer. Was geschieht nun, um diesen als ungenügend erkannten Raum zu vergrößern?

„Eingaben, nachweisliche Eingaben“, zählt Knauf zu seinen Verdiensten. Doch das genügt den Kollegiaten jedenfalls, nicht. Sie sind ungeduldig, planen Aktionen, Streiks und Demonstrationen. Knauf: „Bitte, ich habe nichts dagegen!“ Aber er verspricht sich nichts davon, baut auf Petitionen.

Doch die Kollegiaten drängen: Gesellschaftliche Mißstände — autoritäre Schulen — müssen sie nicht beseitigt werden? Will man weiter Petitionen einreichen und warten, bis progressive Schritte eingeleitet werden? Und überhaupt: Soll die notwendige Änderung von oben oder von unten ausgehen? Wo soll die Reform ansetzen, in der Gesellschaft oder erst in der Schule im Kleinen? Müssten nicht erst die Gesellschaftsstrukturen geändert werden, so daß sie Demokratie in der Schule zulassen? Müssten aber die, die diese Strukturen ändern wollen, nicht erst demokratisch geschult sein? Und wie also soll die Gesellschaft von morgen aussehen, wenn die künftigen Gesellschaftsmitglieder nicht gelernt haben, demokratisch zu handeln und zu denken? Und wo anders sollten sie es lernen als in der Schule? Ein Teufelskreis von Fragen, die in diesem Gespräch unbeantwortet bleiben und die Teilnehmer ein wenig ratlos stimmen.

Der Unterrichtsbetrieb indessen geht am Hessenkolleg, trotz Demokratisierung, weiter. Im kommenden Herbst nimmt das Kasseler Kolleg einen neuen Lehrgang an. Letzter Anmeldetermin zur Aufnahmeprüfung ist der 1. April. (hf)

Süverkrüps Reifall in Studentenklub

Im Zuchthaus hat der Düsseldorf-er Protestler Dieter Süverkrüps als Gast auch schon gesungen. „Dort fand ich ein aufgeschlosseneres Publikum als in Kiel“, meinte der Chansonsänger im Anschluß an seinen Vortrag im Kieler Studentenklub „Tamen-T“, wo er mit seinem engagierten Protestgesang bei der Mehrheit der Studenten nicht ankam.

Süverkrüps, der mit Franz-Josef Degenhardt und Wolf Biermann auf einer Erfolgsstufe steht, erklärte dann auch resignierend, daß er „aus persönlichem Ueberdruß“ noch Ende dieses Jahres die Protestsingerei aufgeben werde. „Ich fühle mich so-wieso als Maler“, meinte der gelernte Graphiker.

Dennoch kamen Kenner auf ihre Kosten. Allein die meisterlich gespielte Jazzgitarre — Süverkrüps spielte lange bei den „Feetwarmers“ und im Ensemble Klaus Doldingers — hätte bei einem nicht nur noch beatgewohnten Publikum zu Begeisterungstürmen hinreißen können. Aber auch die zum größten Teil selbstverfaßten Texte konnten einem unter die Haut gehen. Er verteeft die Spießbürger mit „Anbaumöbeln, Anbauideologie und Eichhörnchen-vorrat“ und sang von einem Spanien-Touristen, der meinte, „Die Sonne dort war rot, aber Gott sei Dank am untergehen“. Selten kamen seine Pointen der Pointen wegen, sondern als Demaskierung. (dpa)

Der Leser hat das Wort

Wir Älteren

Ausgezeichnet, daß Ihr Lehmann-sches „Recht-so-aber...“ zu Lunke-witz-Tybuszek noch kam! Nicht nur gut wäre es, daß eine solche wie immer auch begonnene Diskussion fortgesetzt würde, sondern geradezu notwendig.

Wir älteren müssen unsere jungen Leute vor allem erst einmal verstehen, ehe wir überhaupt Stellung nehmen können. So sehr auch faule Eier und Tomaten keine akademischen Argumente sind, so sehr sind es voreilige Zurechtweisungen und Gewaltandrohungen von Ausgewachsenen noch weniger. Auch inhaltliche Diskussionsbeschränkungen gleich an den Anfang setzen zu wollen, wie es Herr Lehmann m. E. vorsichtig tut, wäre völlig falsch. Wieso soll es den Jungens denn nicht mehr weiter um „Sex-Probleme“ gehen, um mit ihnen reden zu können? Ich habe Tybuszek so verstanden, daß es ihm und seinen Freunden nicht lediglich darum geht, aber möglicherweise wesentlich und in Verlängerung dessen auch um soziologisch-politische Konsequenzen. Freilich kann man durchaus anderswo, etwa bei der Hochschulreform ansetzen. Wenn das noch eine Weile so weitergeht, glaube auch ich bald an die Notwendigkeit einer Revolution. Aber das nur nebenbei.

Ein Ausdruck aus Tybuszeks Artikel sprang mir mehr in die Augen als die Meinung, man sollte mehr über Allgemeinpolitisches reden als über Sex etc. In einem an sich beachtlichen Satz nannte er die Ehe unter deutlich mitschwingenden Gedanken im Hintergrund ein „Gebilde“. Wenn ich nicht ganz falsch liege, stehen wir hier mitten in den Ausgangsproblemen drin. Vertrauen zu Elternhaus und Schule sind weiterhin so sehr erschüttert, daß die jungen Leute versuchen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Das ist schon Revolution. Die Verhältnisse haben sich so rasend schnell und z. T. so grundlegend gewandelt, daß die meisten Alten da überhaupt nicht mehr mitkommen.

Aber die jungen Leute müssen sich und uns den Gefallen gerade darum tun, ganz herauszurücken, und wir haben sie anzuhören. So respektlos wären sie ja gar nicht, wenn sie nur ein bißchen Verständnis erwarten könnten. Sie müßten davon überzeugt sein können, daß wir uns danach sehnen, ihre Seelen zu erkennen und daß uns ihr Vertrauen kostbar ist, gehe es, um was es wolle. Also, warum sollte es um den Komplex „Einehe-Großfamilie-Kommune“ nicht gehen, warum nicht um die Forderung, die Pille rezeptfrei abzugeben? Haben wir Angst vor der Logik ihrer Begründungen? Das Revolutionäre liegt in den Gegebenheiten und kommt weniger aus einigen erhitzten Köpfern nur. Sehen wir von den drohend im Raum hängenden Problemen wirklich nichts? In einer etwa weitergeführten Diskussion dies umgekehrt zu wollen und sozusagen gleich in die zweite Instanz zu gehen, würde m. E. den Ausgang derselben vorgebestimmen und nicht zu viel führen.

Was ich persönlich z. B. überhaupt nicht weiß, ist dies: Kommen die gesellschaftskritischen jungen Leute bewußt oder unbewußt von einer anonymen politischen Machtgruppe her, die sie unter Ausnutzung ihrer persönlichen Probleme, gut getarnt, für eigene Zwecke nützen möchte, oder treiben wir sie erst durch unsere Haltung in die Arme solcher Mächte?

Eins jedenfalls geht überhaupt nicht: Man kann einen sich hier engagierenden Obersekundaner nicht öffentlich „Oberpubertätianer“ nennen, wie in dieser Debatte unsachlicherweise geschehen. Man kann es nicht, und wenn er es wäre. Wo bleibt denn da der Respekt vor dieser doch ganz immens wichtigen menschlichen Entwicklungstufe, die jeder durchmacht? Ist es etwa eine Schande, in der Pubertät zu stehen?

Ich möchte den Jungs zurufen: Redet, packt ganz aus ohne Feigblätter und Adamsverstecke aus Fremdwörtern und künstlichen Boshaftigkeiten! Auch viele Alte wissen, was morsch ist in Familie, Schule, Gesetzgebung, Justiz und damit im Staate. Die es nicht wissen, müssen es hören, müssen, damit sie der böse Tag nicht über-rasche. Meine Bitte an die Redaktion wäre: Werfen Sie Beschimpfungen den mutigen Jungens gegenüber in den Papierkorb; denn hier geht es um weit mehr als um objektive Meinungswiedergabe. Auf der ersten Seite Ihrer heutigen Ausgabe steht die Warnung selbst der UNO, daß es gelte, die Forderungen der Jugend ernst zu nehmen!

Dem habe ich nichts mehr hinzuzufügen. Georg Barth, 3574 Gemünden/Wohra

top...stop...der hessische band-bote...top...stop

Zum 6. Male wurde in diesem Jahr Deutschlands populärster Musikwettbewerb, das „Beat-Festival '69“ in Recklinghausen auf Draht sein, irrt man. Der Kollegrat löste sich auf, teils aus Resignation — nur 60 Prozent der Kollegiaten waren zu den Vollversammlungen erschienen (auch an den Unis sind es selten mehr), teils aus Protest — der Kollegrat erwies sich als kraftlos und ohnmächtig, wenn es darauf ankam. Die Aktiven unter den Kollegiaten sahen es ein: Politisches Bewußt-

in einer neunstündigen Mammutveranstaltung über die Bühne der Vestlandhalle ging. Unter den 30 „Endverbrauchern“ waren auch zwei Bands aus unserem Beat-Bereich, die sich bei der Schlußabrechnung sogar auf den vorderen Plätzen wiederfanden:

„THE SOUL-SOUND“ aus Kassel auf dem 6. Platz und „THE GERMAN RAKKETS“ aus Eschwege auf Platz 13. Für uns Anlaß genug, herzlich zu gratulieren und beide Gruppen heute beziehungsweise nächste Woche „persönlich“ vorzustellen.

Sound im Getriebe

Als Paul Kuhn einst in einem Schlager das Bier als die Seele vom Klavier besang, ahnte noch niemand, daß man eines Tages vom Beat als der Seele vom Hit sprechen würde. Nun hat sich diese Seele inzwischen sogar selbständig gemacht und beseelt unter dem Rhythm-&-Blues-Pseudonym „Soul“ die Paraden mit eigenen Hits. Zu den kompromißlosen Verfechtern dieser Herz und Kreislauf intakt haltenden Klangmassage gehört eine Formation, die schon aufgrund ihrer zwangsläufig außergewöhnlichen Besetzung den Rahmen der landläufigen Beat-Bands sprengt: The Soul Sound.

Sieben Männer, darunter je zwei werdende (17 Jahre alt) und zwei im „Ehrenkleid“ ergraute (Soldaten), schwören auf diese jazz- und bluesangehauchte Seelenmassage und deren prominente Interpreten. Otis Redding, Wilson Pickett und Percy Sledge heißen die Aktiva, die bei der Repertoire-Auswahl dieser Gruppe über Soul und Haben entscheiden. Daß ein Septett in der heutigen Zeit finanziell nicht auf Almosen gebettet ist bzw. sein muß, dafür sorgt die Zugkraft des „Soul Sound“, die sich aus jungen, ranken (nicht lungenkranken) Bläsern, timbrierenden Shouts und stimulierenden Rhythmen ergibt. Kniffe und Finessen dieser erfolgsträchtigen Musik-Marschroute wurden bei dem farbigen Sänger Don Bennet abgekocht, der während seiner Rothwestener Dienstzeit die Gruppe verstärkte, inzwischen aber längst wieder den grauen Rock mit dem Smoking eines Nachtclubsängers in Chicago ver-tauscht hat. Ihm hat die Band ihr heutiges Image zu verdanken, seine gefühlsbetonte künstlerische Auffassung geistert immer noch als „black-power“-Geheimwaffe in Gitarren, Hörnern und Hirnen herum. Darin mag auch der Erfolg begründet liegen, den man auf ausgedehnten Gastspielreisen einheimst. Im Kasseler Raum ist für



THE SOUL SOUND, eine klingliche Fülle in rhythmischer Hülle: Im Uhrzeiger Han, Martin, Nak, Gerhard, Gerd, Uwe, Charly.

die Soul-Sieben kein Blumenkohl zu ernten, die einheimischen Tanzveranstalter gebärden sich ihnen gegenüber wie „Kopfgeldjäger“. Deshalb hat man sich westlich orientiert und das Ruhrgebiet bzw. Westfalen als Spielwiese erschlossen. Dort hat auch ein siebenköpfiges „outfit“ noch genügend Spielraum, dort läßt sich mit „Soul“ noch Gelände soundieren. Allein im Raum Dortmund werden in den letzten Wochen in Zusammenarbeit mit der „Westdeutschen Rundschau“ mehrere Shows und Tanzveranstaltungen absolviert. Und so kam es schließlich auch zur Teilnahme am Beat-Festival '69 in Recklinghausen, wo die Band in der Vorentscheidung unter den Solisten 3 erste Plätze belegte und schließlich im Gesamtklassement einen hervorragenden 6. Rang eroberte.

THE SOUL SOUND

- NAK NAKAT, 22, Shouter, kommt aus Berlin, derzeit Soldat in der Kasseler Wittichkaserne.
MARTIN, 22, Alt-Saxophon, kommt aus Aisfeld, derzeit Bundesgrenzschützer.
CHARLY, 24, Orgel, Bandleader und Bankkaufmann.
GERHARD, 22, Solo-Gitarrist und Baß, Setzer von Beruf.
HANS, 24, Tenor-Saxophon, Student ohne APO-Initiative.
GERD, 17, Rhythmus- und Sologitarre, Elektroniker aus Passion.
UWE, 17, Drums, „listiger Friedrich“-Schüler. (Friedrich-List-Schule).
Autogramm-Adresse: 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, Gerstäckerstr. 3. Eb

mal hot — mal cool

- TRÄGERKÄTE. Jung-Filmer und Fernsehregisseur Jürgen Dreger (Palzler-Revier Dörlerswache) hat unter Werner Müllers Obhut seine erste Schallplatte in München produziert. Großzügig verspricht er „Du kannst alles von mir haben“ und schon zieht die Schelbe ab wie eine Rakete.
STAR und ZIMMERMANN. Schwedens neuester Starexport, die 18jährige Agneta Fältskog, kam zu Aufnahmen nach Berlin. Sie sang dort zwei Titel des Nachwuchskomponisten Dieter Zimmermann (25), verliebte sich in ihn und verlobte sich auch gleich. Vielleicht wird im März (beim Gala-Abend der Schallplatte) schon geheiratet.
PEN-CLUB. „Kontraste“ heißt die erste LP der Ex-Stenotypistin Petra Pascal (26) aus Frankfurt. In ihrem anspruchsvollen Repertoire „grasieren“ Texte prominenter Literaten: ES-PE-DE — Günter Grass (Vogelscheuche), der verstorbene Wolfgang Borchert (Kinderlied) und zwei Texte des vorjährigen Literatur-Preisträgers Peter Pen.
UMSTEIGER. Chris (SHOWland, pensionierter Studio-B-Sprecher, ist seinem Gesangs-Faßle und seinem Platten-Lobel untreu geworden. Im März wird auf dem Cornet-Etikett von ihm eine neue LP erscheinen, mit Witzten. E. B.